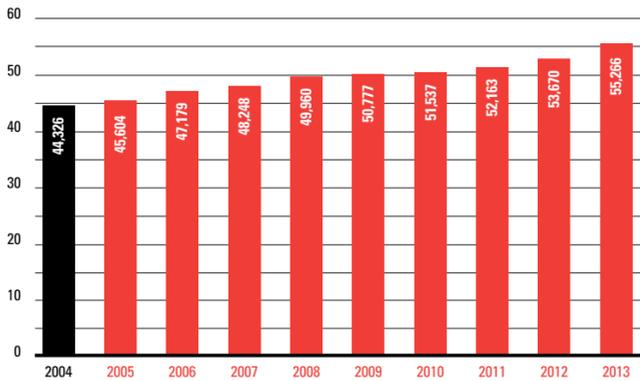


klein und fein

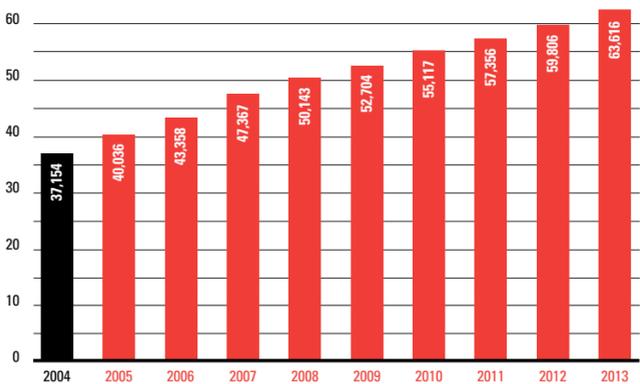
Seit 1874 setzt die *emmental versicherung* auf solides Versicherungshandwerk. Als kleine und feine Kunden-Genossenschaft sind wir in den ländlichen Gebieten der Schweiz stark verankert. Über 55 000 Landwirte, KMU und Private zählen auf unsere 250 Beraterinnen und Berater.

Unsere Genossenschaft hat viele Gesichter (Anzahl Kunden-GenossenschafterInnen in Tsd.)



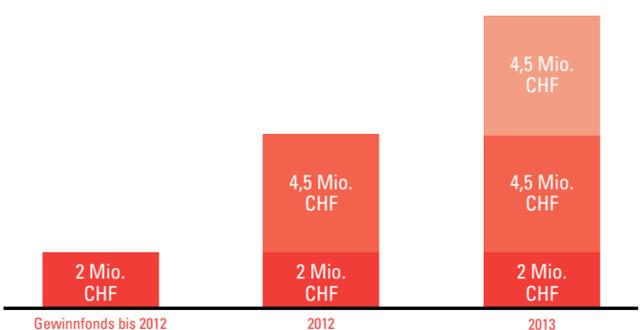
Das Versicherungsgeschäft betrachten wir als Beziehungsgeschäft. Wir verstehen die Kundenbedürfnisse und stellen solide Versicherungslösungen ins Zentrum unserer Aktivitäten. Unsere Kunden-Genossenschaft arbeitet solidarisch: einer für alle – alle für einen.

Langfristiges Denken – nachhaltiges Wachstum (Prämieinnahmen in Mio. CHF)



Langfristiger Erfolg ist unser Ziel – qualitatives Wachstum unser Geschäftsmodell. So können wir Nein sagen, wenn Preis und Risiko nicht stimmen, und schützen unsere GenossenschafterInnen.

Ihre Genossenschaft – Ihr Gewinn (Zuweisungen an den Gewinnfonds)



Eine durchschnittliche Schadenbelastung, Kostendisziplin und erfreuliche Erträge der Kapitalanlagen trugen zu einem guten Jahresergebnis 2013 bei. Daraus stärken wir wiederum die *emmental* und den Gewinnfonds. Die Gewinnausschüttung 2015 ist damit gesichert.

Wir danken Ihnen für das Vertrauen, das Sie uns im vergangenen Jahr entgegengebracht haben, und freuen uns, auch im Jahr 2014 persönlich für Sie da zu sein.

emmental versicherung
Emmentalstrasse 23
Postfach 11
3510 Konolfingen
Tel. 031 790 31 11
info@emmental-versicherung.ch
www.emmental-versicherung.ch

emmental
versicherung

Wirtschaft

Die «trügerische» Ruhe in der Finanzkrise

Thomas Jordan, Präsident der Schweizerischen Nationalbank, ist überzeugt, dass die Finanzkrise noch nicht überwunden ist.

Mischa Stünzi

Es ist still geworden um die Finanzkrise. Füllte das Thema noch vor wenigen Jahren fast täglich die Zeitungsspalten, so ist heute nur noch selten darüber zu lesen. Heisst das, dass die wohl grösste wirtschaftliche Krise der letzten Jahrzehnte überwunden ist? Darüber diskutierten gestern an der Universität Bern vier profilierte Köpfe. Neben Peter Siegenthaler, dem ehemaligen Direktor der Eidgenössischen Finanzverwaltung, sass auf dem Podium Nationalbank-Präsident Thomas Jordan, Volkswirtschaftsprofessor Aymo Brunetti und Gerhard Schwarz, Direktor von Avenir Suisse.

«Ist der Patient gesund?», fragte Gesprächsleiter Reto Steiner, Professor am Kompetenzzentrum für Public Management, in die Runde. «Er erholt sich», sagte Brunetti. Weil die schwere Krankheit aber mit Medikamenten behandelt werde, die noch nie eingesetzt worden seien, verlaufe die Heilung nicht ohne Nebenwirkungen. Spannend werde es nun, wenn die Dosis reduziert und die Medizin irgendwann abgesetzt werden soll.

Zuversicht trotz Teufelskreis

Auch für SNB-Chef Jordan war klar: «Die einfache Antwort ist: Nein.» Es sei aber ein Irrtum, nur von einem Patienten zu sprechen. «Das war keine isolierte Krise, sondern eine Abfolge von Krisen.» Die ursprüngliche Immobilienkrise habe sich zur Bankenkrise ausgeweitet und diese letztlich die Schuldenkrise ausgelöst. «Keine dieser Krisen ist wirklich gelöst.» Der SNB-Präsident ist dennoch zuversichtlich, dass wir auf dem Weg der Besserung sind. Obwohl wir uns zurzeit in einem Teufelskreis befinden – unterkapitalisierte Banken vergeben zu wenig Kredite und senken



P. Siegenthaler. Thomas Jordan.

so die Wirtschaftsleistung und die Steuereinnahmen, was wiederum die Möglichkeiten der Staaten einschränkt, den Banken unter die Arme zu greifen. «Es muss vorwärtsgehen», sagte Jordan fast trotzig. «Die Alternative wäre der Kollaps.»

Die «trügerische» aktuelle Beruhigung sei den Notenbanken geschuldet, sagte Siegenthaler. «Sie haben den Regierungen Zeit gekauft, die Haushalte in den Griff zu bekommen.» Jordan warnte davor, die Geldpolitik als Heilsbringerin zu sehen: «Wer glaubt, damit lasse sich die Schuldenproblematik lösen, ist auf dem Holzweg.»

Die Herren auf dem Podium waren sich einig, dass die gewählten Schritte zur Eindämmung der Krise im Grossen und Ganzen richtig und nötig gewesen seien. Gleichzeitig mahnte Siegenthaler, das Retten von Banken und Staaten könne «leichtfertigerem Verhalten der Akteure in Politik und Wirtschaft Vorschub leisten». Dann nämlich, wenn die Entscheidungsträger für ihr Handeln

«Wer glaubt, mit Geldpolitik lasse sich die Schuldenproblematik lösen, der ist auf dem Holzweg.»

Thomas Jordan, SNB-Präsident

nicht geradestehen müssen, weil ihnen in der Not eh jemand unter die Arme greift.

«Casino Royal» der Banken

Siegenthaler forderte Reformen gegen diese falschen Anreize: bei der Staatsverschuldung, der Altersvorsorge und den systemrelevanten Banken. Das Problem der Staatsverschuldung lasse sich – die Schweiz habe es vorgemacht – mit einer Schuldenbremse relativ einfach lösen. Ähnliches schwebt ihm für die Reform der Altersvorsorge vor. Es brauche Automatismen wie eine Erhöhung des Rentenalters, die in Kraft treten, sobald die Finanzen aus dem Ruder liefen. Avenir-Suisse-Direktor Schwarz verwies darauf, dass sich solche Regeln im demokratischen Prozess allerdings nur schwer durchsetzen liessen.

Dagegen, dass der Staat systemrelevante Banken vor dem Untergang retten muss, gebe es eigentlich nur eine Lösung, meinte Siegenthaler: «Wir müssen aufhören mit der hohen Verschuldung der Banken. Die spielen heute Casino Royal mit fremdem Kapital.» Abhilfe könnten nur einfache, harte und faire Regeln schaffen. «Das Regelwerk Basel III ist zu kompliziert geworden.»

Es braucht Grossbanken

Jordan wandte ein, dass einfache Regeln oft auch einfach zu umgehen seien. Er sieht die Schweiz auf dem richtigen Weg, räumte aber auch ein: «Wir sind noch nicht ganz dort, wo wir hin wollen.» Dank progressivem Kapitalpuffer werde in der Schweiz Grösse nicht belohnt, sondern eher bestraft. Trotzdem brauche es Grossbanken, sagte Jordan. Es sei utopisch, zu glauben, dass die Schweiz nur mit Raiffeisen- und Regionalbanken wirtschaften könne. Für Jordan ist aber klar, dass die Banken «mehr Kapital brauchen».

Kurz

Neuer Migros-Aare-Finanzchef
Die Genossenschaft Migros Aare hat mit Alois Liechi einen neuen Finanzchef. Zuletzt arbeitete Liechi bei den SBB. Er wechselt per 1. August zur Migros Aare, übernimmt die Verantwortung für den Direktionsbereich Finanzen aber erst per 1. Oktober. Sein Vorgänger, Sydney Allanson, geht in den Ruhestand. (bwi)

Biella schlägt sich wacker

Büroartikelhersteller Biella hat sich 2013 in einem schwierigen Markt gut geschlagen. Der Umsatz stieg um knapp 2 Prozent auf 191 Mio. Franken. Auf Stufe Betriebsergebnis sank der Verlust von 4 Mio. im Vorjahr auf 1 Mio. Franken. Als Grund für das Minus führte Biella unter anderem grössere Sonderbelastungen an wie zusätzliche Restrukturierungsaufwendungen und eine Wertberichtigung. Trotzdem beantragt der Verwaltungsrat eine Dividende von 125 Franken pro Aktie. (bwi)

Kontaktlose Postcard

Die Postfinance will die Karte fürs kontaktlose Zahlen 2015 einführen. Das sagte Postfinance-Chef Hansruedi König gegenüber der «Handelszeitung». «Die alten Postfinance-Cards müssen umfassend ersetzt werden, da die neue Karte mit einem NFC-Chip ausgestattet ist.» Der Postfinance geht es auch darum, im Zahlungsverkehr ihre Stellung als Marktführer zu verteidigen. Migros bietet seit November kontaktloses Zahlen mit Kreditkarte an. (sda)

Die US-Notenbank drosselt Anleihenkäufe

Bei ihrem ersten Auftritt als Vorsitzende einer Fed-Sitzung verbreitete Janet Yellen moderate Zuversicht.

David Hesse, Washington

Gestern Mittwoch ist in Washington die zweitägige Strategiesitzung der US-Notenbank zu Ende gegangen – das erste solche Treffen unter dem Vorsitz der neuen Fed-Präsidentin Janet Yellen. Dabei hat der Offenmarktausschuss der Bank, wie weitherum erwartet, eine erneute Drosselung des monetären Konjunkturprogramms beschlossen: Die monatlichen Ankäufe von Staatsanleihen und Hypothekenpapieren werden ab April um 10 Milliarden auf 55 Milliarden Dollar pro Monat reduziert.

Die Massnahme soll Zuversicht demonstrieren: Das derzeitige Schwächeln der US-Wirtschaft habe vor allem der harte Winter verursacht, heisst es zu Beginn des gestern veröffentlichten Communiqués. Das Fed attestiert Amerika «ausreichend Grundkraft» für eine positive Entwicklung in der zweiten Hälfte des Jahres und sieht keinen Anlass, das Herunterfahren des Stimulus einzustellen. Auch die Krim-Krise wird nicht als ernste Bedrohung der Märkte gewertet.

Die Reduktion der Anleihenkäufe ist die dritte Senkung in Folge, Ende Jahr sollen die Stützkäufe ganz enden. Yellen, die seit Februar im Amt ist, führt damit die Strategie ihres Vorgängers Ben Bernanke fort. Das überrascht nicht: Als Bernankes Stellvertreterin hatte sie dessen Geldpolitik mitgeprägt.

Die Zinsen bleiben tief

Auch das Kernelement seines Konjunkturprogramms bleibt vorerst bestehen, das Fed wird den Leitzins weiter in Nullnähe behalten, zwischen 0 und 0,25 Prozent. Und dies noch «für beträchtliche Zeit» nach Ende der Anleihenkäufe: Während das Fed Ende 2012 noch erklärt hatte, der Zins werde mindestens so lange tief bleiben, bis die US-Arbeitslosigkeit auf 6,5 Prozent gefallen sei, erklärte die US-Notenbank nun gestern, man werde den Zins auch jenseits dieses Grenzwerts tief halten. Die Arbeitslosigkeit in den USA beträgt derzeit 6,7 Prozent.

Grund für diese Neuerung ist die Überzeugung, dass die fallende Arbeitslosenrate ein trügerisches Bild des US-Arbeitsmarkts vermittelt. In den letzten Monaten ist die Zahl nicht so sehr wegen der Schaffung neuer Stellen gesunken, sondern weil viele Arbeitslose die Jobsuche aufgegeben haben und aus der Statistik verschwunden sind.